



SCHAUSPIEL
GRAZ

DRAMA|TIK
|ER|INNEN
FEST|IVAL
GRAZ

WIRK-
LICHKEITEN

8.–12.6.2022

Deutscher Literaturfonds

PRESSESPIEGEL

Radio - & Fernsehbeiträge

4.6. Ö1 Clubsendung

6.6. Kulturjournal Radio Steiermark

7.6. Kulturjournal Ö1

9.6. Steiermark Heute, ORF 2

DRAMATIKERINNENFESTIVAL IM JUNI IN GRAZ

Brennende Wirklichkeiten

Die Klimakrise, die Situation von Frauen, Migration und Krieg werden dramatisch aufgearbeitet.

Über eine analoge Ausgabe des sechsten Dramatikerinnenfestivals freuen sich die Grazer Intendantin Iris



Edith Draxl und Iris Laufenberg

LEX-KARELLY (2)

Gastspielen bzw. Koproduktionen gehört etwa „Karpatenflecken“ von Thomas Perle. Er gewann mit seinem histori-

Laufenberg und Edith Draxl von uniT, die sich zusammen mit dem Schauspielhaus für die Durchführung von 8. bis 12. Juni verantwortlich zeichnen. Beide stellten das Programm vor, das diesmal unter dem Dachthema „Wirklichkeiten“ einerseits darauf hinweist, dass wir wieder anwesend sind, andererseits hinterfragt, welchen Wirklichkeiten wir ins Auge schauen müssen. Frauen, Klima, Migration und Krieg ziehen sich durch die reich bestückten Tage an mehreren Spielstätten (Festivalzentrum ist der Heimatsaal).

Eine Besonderheit am Festival sei – etwa im Vergleich zu den Mülheimer Theatertagen oder dem Heidelberger Stückemarkt – „die Begegnung und der Austausch von Autoren, die hier in Kontakt kommen und mitunter Stars von morgen sind“, sagt Laufenberg.

Zu den internationalen

schen Panorama über drei Frauen aus drei Generationen aus den Karpaten den Retzhof Dramapreis 2019. Das Stück wurde vom Deutschen Theater Berlin uraufgeführt und ist nun auf die große Bühne des Schauspielhauses eingeladen. Aus der Schweiz wird Benedikt Greiners Auseinandersetzung mit der Identitätskrise der Geschlechter nach Graz geholt („Emotionen normaler Menschen“). Ergänzt wird das Vorstellungsprogramm von Schauspielhaus-Eigenproduktionen, darunter Svenja Viola Bungartens uraufgeführtes Stück „Garland“.

Installationen zum Thema Frauen am Theater werden während des gesamten Festivalzeitraums zu besichtigen sein. Zudem wird wieder das mit 5000 Euro dotierte Stipendium in Gedenken an Ernst M. Binder vergeben. **Christian Ude**

dramatikerinnenfestival.at



Das Stück „Garland“ wird im Rahmen des Festivals wieder gezeigt

➤ DramatikerInnenfestival von 8. bis 12. Juni in Graz ➤ Programm präsentiert

Diese Probleme sind bühnenreif

Zum sechsten Mal laden das Schauspielhaus Graz und das Drama Forum von uniT heuer zum DramatikerInnenfestival. Von 8. bis 12. Juni stehen unter dem Motto „Wirklichkeiten“ Stücke der zeitgenössischen Dramatik auf dem Programm, die aktuelle Themen wie Klimakrise, Migration und die Rolle von Frauen behandeln.

Klimakrise, Gleichberechtigung und Migration – „Es sind Themen, die wir immer wieder aufs Tapet bringen müssen, damit wir aus den ausgetretenen Pfaden rauskommen – auch bei uns am Haus“, sagt Schauspielhaus-Chefin Iris Laufenberg. Welche Geschichten kann das Theater zu diesem langsamen, aber nötigen Wandel der „Wirklichkeiten“ beitragen und wer erzählt diese?

Diese Fragen will das DramatikerInnenfestival heuer mit seinem Programm reflektieren: Thomas Perle etwa verarbeitet in „Karpatenflecken“ die Skurrilität von Ausgrenzung, Thomas Köck lässt in „Und alle Tiere rufen“ im Angesicht der Klimakrise die Fauna und Flora zu Wort kommen und Anna Carlier stellt ins Zentrum von „Hirschfell“ eine junge



Auch das Stück „Garland“ des Schauspielhaus ist im Zuge des Festivals noch einmal zu sehen

Mutter, die sich wundert, in welche Welt sie ihr Kind setzt. Kurzfristig hat man auch eine Arbeit der ukrainische Regisseurin Natasha Syvanenko, die geflohen ist und in Graz ihr künstlerisches Exil gefunden hat, ins Programm aufgenommen.

Es sind nur vier von zig Projekten, die man von 8.

bis 12. Juni präsentiert. Im Zentrum stehen zeitgenössische Stimmen der Dramatik. So kann man etwa im Grazer Skulpturenpark erste Einblicke in Stücke junger Autoren werfen. „Es geht aber nicht nur darum, Stücke auf die Bühne zu bringen, sondern auch Begegnungen mit AutorInnen zu

ermöglichen“, erklärt uniT-Chefin Edith Draxl. Dafür gibt es unter anderem auch ein umfangreiches Diskurs-Programm, Workshops und performative Aktionen im öffentlichen Raum.

Christoph Hartner

Alle Infos und Tickets unter:
www.dramatikerinnenfestival.at





2022-06-02 Megaphon

B A N

MEGAPHON / 9

Fatah Farzam wurde vor 32 Jahren in einem kleinen Dorf in der Nähe der afghanischen Stadt Ghazni geboren und floh 2015 nach Europa. Kürzlich wurde ihm für seine Gedichte, die häufig von Krieg und Flucht handeln, der renommierte Exilliteraturpreis verliehen. Nun werden einige seiner Texte beim Grazer Dramatiker:innen-Festival in einer szenischen Skizze von der Berliner Regisseurin **Sophia Barthelmes** dramatisch inszeniert. Eine Begegnung.

TEXT: SIGRUN KARRE
FOTOS: MARIJA KANIZAJ



als Prinzip Hoffnung

R B A N

10 / MEGAPHON

Gedichte von Fatah Farzam

1

Säure lief auf mein
Lachen
das Glas
zerbrach im Hals
ich gebe zu
der Wein
den ich mit dir
trank
war dein Blut
ich vergaß meine
Hände
sie waren eine Zeit
in deinen Armen

Der Jäger
stahl mir deinen
Namen
einen Tag meiner
Identität
Wind
kämmte ihre
schwarzen Haare
sie waren ein
Faden
sagten
langes Leben

2

Als das Messer
einen Granatapfel
teilte
war es
eine Kugel

die Kugel sank
in das Herz der
Sonne
die Brust des Mon-
des vergoss Milch
die Sterne trauer-
ten öffentlich
die Flagge der
Freiheit wird nicht
gehisst
das Fenster sinkt
in die Wand
und ich in dich



Wer am Dienstag nach Ostern trotz Regenwetters in der Innenstadt unterwegs war, hatte gute Chancen, mit dem Autor Fatah Farzam Bekanntschaft zu machen. Konkreter gesagt, mit einem seiner Gedichte, sofern man der freundlichen Aufforderung: „Bitte vorlesen!“ einer jungen Frau mit Aufnahmegerät nachgekommen war. Was vordergründig nach einer lustigen Aktion im öffentlichen Raum klingt, hat einen thematischen Tiefgrund, der oft – bewusst oder unbewusst – gemieden wird. „Ich versuche, den Faden von Fatahs Texten aufzunehmen, ihn weiterzuspinnen und

an andere Menschen weiterzugeben. Dazu motiviert hat mich mein Gefühl, dass es zweierlei Vermeidungsursachen gibt: Die ‚Linkeren‘, die haben eher Angst davor, das zu ‚nehmen‘ und so zu tun, als könnten sie es verstehen und dann gibt es, denke ich, andere Leute, die eine große Distanz dazu haben, weil sie denken, das sei einfach zu weit weg und habe mit ihnen nichts zu tun. Die Situation von Krieg und Flucht ist aber nicht nur die von Fatah, sie betrifft ja viele Menschen. Gerade jetzt auch aktuell die Menschen in der Ukraine. Darüber hinaus, glaube ich, gibt es auch Anknüpfungen jenseits von Fluchterfahrungen“, erklärt die „Frau

DRAMA|TIK|ER|INNEN|FEST|IVAL 2022

URBAN

mit dem Aufnahmegerät“, Regisseurin Sophia Barthelmes. Die in Berlin lebende Autorin, Performerin und Regisseurin hat bereits 2017 mit STAGING LOVE, einer performativen Installation mit Liebesgedichten von u.a. Paul Celan, Ingeborg Bachmann, Mascha Kaléko beim Theater-Festival spieltrieb, in Osnabrück für Aufsehen gesorgt. Hat sie damals den Versammlungsraum des Schützenbunds Osnabrück künstlerisch zweckentfremdet, ist bei der Inszenierung für das Dramatiker:innen-Festival in Graz die Wahl auf den „Affensaal“ im Palais Attems gefallen. Der prunkvolle Raum im Barockpalais in der Grazer Sackstraße erhielt seinen Namen dank der kuriosen halbplastischen Darstellung von bronzenen Affen, die sich aus einem Deckengemälde von Apoll und Abundantia im Kreis der Künste und Wissenschaft erheben. Die abendländische Kultur wird also bei der Veranstaltung am 9. und 10. Juni anwesend sein und – durchaus passend – in Gestalt des Gottes der Dichtkunst und – eher ironisierend – der Göttin des Wohlstandes als Teil der Inszenierung von oben „zusehen“, wenn die Gedichte des afghanischen Autors vielstimmig ertönen werden. „Ich habe mir einen Raum gewünscht, mit viel Graz-Geschichte, der eine gewisse Klasse repräsentiert. So Forschungsfragen wie: ‚Was ist das Fremde? Ab wann gehört man dazu?‘ haben mich interessiert. Ich glaube, dass sich diese Spannung auflösen lässt. Denn in diesem Raum hier sind wir alle fremd. Es gibt Dinge, die sind unvertraut, aber das Fremde halte ich am Ende doch für eine Konstruktion, die dafür da ist, Angst zu kreieren. Deswegen fände ich es produktiv, diesen Begriff durch den Begriff ‚das Unvertraute‘ zu ersetzen. Etwas Fremdes bleibt fremd, das Unvertraute kann man sich vertraut machen“, erläutert Sophia ihre künstlerische „Arbeitsthese“.

Dass ein afghanischer Geflüchteter (und Spieler im Megaphon-Fußballteam), der einige Jahre an der Universität Kabul Wirtschaft und Management studierte, in Österreich beginnt, Gedichte in lateinischer Schrift und deutscher Sprache zu schreiben, und dafür gleich den renommierten Exilliteratur-Preis – als erster Autor überhaupt noch während des laufenden Asylverfahrens – gewinnt, scheint ungewöhnlich. Für Fatah, der 1989

in einem kleinen afghanischen Dorf als Angehöriger der als Minderheit verfolgten Volksgruppe der Hazara geboren wurde, gehören Gedichte und Bücher immer schon zu seinem Leben. Er ist auch einer von zwei afghanischen Initiatoren der ersten Farsi-Bibliothek in Graz. „Schon als Kind habe ich Gedichte auswendig gelernt“, erinnert er sich. Der Stellenwert von Poesie in der persischen Kultur (die Hazara sprechen Persisch und fühlen sich dieser Kultur zugehörig) ist ein viel höherer als im „prosaischen“ Westen. Während in der westlichen Kultur Lyrik nach wie vor eher ein Nischendasein fristet und in den entlegeneren Regalen im Buchhandel zu finden ist, verhält es sich in der persischen Kultur genau umgekehrt; dort gilt die Poesie nach wie vor als relevanteste Literaturgattung. Gedichte sind dort nicht nur zwischen Buchdeckeln präsent, son-

MEGAPHON /

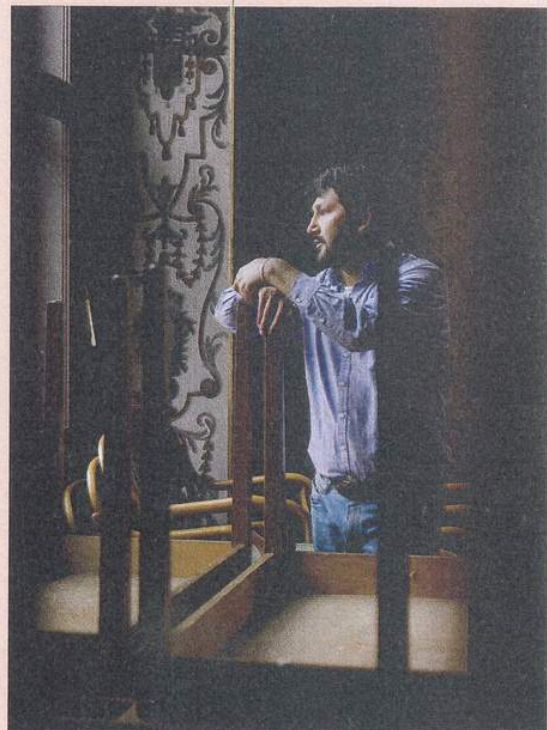
3

Du weißt
du benötigst keine
Übung
Vögel
Fische
das Wogen des
Meeres
benötigen keine
Übung

Die Liebe benötigt
keine Übung
du bist eine
Schwimmerin
und brauchst kein
Meer

Sie fließt in mich
wie ein Weizenfeld

→
Fatah hat auf der
Universität Kabul
Wirtschaft und
Management studiert.
Hier in Österreich
schreibt er Gedichte.



REGIONAL

4

Ich weiß nicht, zu welchem
Grab ich meinen Körper
bringen soll
das Leben
das Ergebnis dieses Lebens
in welchem Fluss
ich mich wasche

Befreie mein Haus im Dunkeln
in der Ebene
neben dem Flussbett

Du kamst
sage ich
aus dem Krieg
aus der Kugel der Soldaten
aus dem Herzen der Heimat
aus der Axt des Anführers

Die die Wurzeln von den
Bäumen fällt
oder aus meinen Lügen
ich war traurig und
voller Wut

Ich bin unter diesen weißen
Regenschirm gefallen

5

Die Gasse
ein Grab
Der Regen liebt mich nicht
mehr
Schnee ist ein weißes Tuch
der Wind bereitet mein Grab

Schwester
hab keine Angst
ich nehme die Geschichte
mit ins Grab
Beethovens Symphonie hören
dich verlieben
bevor dieser Boden dich
verschluckt

meine Schwester
öffne nicht Türen und Fenster
ich sage der Sonne, sie soll
kommen und gehen
möge der Tod mit seinen
scharfen Zähnen dich
verschonen

dern werden im Alltag zu allen Gelegenheiten rezipiert. Vorbilder hat Fatah keine. „Ich habe meine eigene Art zu schreiben. Mir gefällt es aber, wenn das Gedicht nicht zu eindeutig, sondern verrätselt ist, viele ‚Codes‘ beinhaltet, wie das auch für die persische Dichtung typisch ist. Ich schreibe zwar täglich, denke aber über jedes Wort lange nach, deswegen schreibe ich sehr langsam“, erzählt er. Die großen persischen Dichter Ahmad Schamlou und Nima Youschidsch liest er gerne, aber auch Ingeborg Bachmanns und Erich Frieds Texte gefallen ihm. „Ich glaube, ich habe begonnen zu schreiben, weil ich nicht so gerne spreche, ich schreibe, worüber ich nicht sprechen kann.“

Auf der Flucht nach Europa hat Fatah vieles erlebt, worüber zu sprechen schwer bis unmöglich erscheint. Er begann, Tagebuch zu schreiben, ursprünglich dachte er daran, es zu übersetzen und zu veröffentlichen. Aber vieles, was er erlebt und geschrieben hatte, war so schrecklich, dass er zögerte. Das Bild von durch die Taliban geköpften Männern an der Grenze zwischen Iran und Afghanistan kommt ihm wieder in den Sinn „Das war eigentlich kein Text, den ich veröffentlichen wollte. Ich habe den Text dann verbrannt“, erinnert er sich. Nachdem ihn das Grazer

Wortlabor (Anm.: eine internationale Gruppe von Schreibenden in Graz, zu der auch Nava Ebrahimi und Omar Khir Alanam gehörten) eingeladen hatte, seine Gedichte zu lesen und bei einer öffentlichen Lesung teilzunehmen, hat er begonnen, auch auf Deutsch zu schreiben. Schließlich kam er bei einer Veranstaltung der Organisation Silent University Austria, die gemeinsam mit dem Grazer Verein uniT geholfen hatte, seine Idee von der Farsi-Bibliothek zu verwirklichen, mit Peter Waterhouse ins Gespräch. Als Fatah dem renommierten Schriftsteller erzählte, dass er Gedichte auf Deutsch schreibt, bot ihm dieser seine Hilfe an und redigierte einige seiner Texte. Ein Gedicht erschien im Wiener „Bruder“ des Megaphons, der Obdachlosenzeitung Augustin. Lyrik kennt keine Regeln, bewusst wurde die nicht immer ganz korrekte Grammatik beibehalten. „Da ist noch mehr, als du wissen kannst, Fatah. Der Vers ist oft schlauer als der, der ihn schreibt. Der Text hat dich manchmal überholt und doch gehört ihr zusammen“, findet Sophia, die Regisseurin, genau das besonders spannend.

Dass er den Exilliteraturpreis 2021 zuerkannt und im Februar dieses Jahres verliehen bekam, war „eine besondere Überraschung“ und „eines der besten

12 / MEGAPHON



DRAMA|TIK|ER|INNEN|FEST|IVAL 2022

REGIONAL



Das Shooting von Marija Kanizaj mit Fatah und Sophia fand im Affensaal des Palais Attems statt.

„Ich schreibe, worüber ich nicht sprechen kann.“

FATAH FARZAM

Ereignisse in meinem Leben“, so Fatah. Trotz dieses schönen Erfolgs und der Vorfreude darauf, durch die Inszenierung seiner Texte beim Dramatiker:innen-Festival noch mehr Menschen seine Gedichte näherzubringen, ist Fatahs Lebensgefühl durchwachsen, er ist nach wie vor ein Geflüchteter im laufenden Asylverfahren. „Die Situation der letzten Jahre hat mich enorme Kraft gekostet. Ich habe gekämpft, ich ringe mir die Texte derzeit ab. Ich möchte in Zukunft viel mehr schreiben“, wünscht er sich und fügt hinzu: „Ich bin jetzt in einem Land, wo Frieden ist, und versuche, irgendwie weiterzuleben. Es gibt auch hier Probleme, aber die Menschen in Afghanistan haben ganz andere Probleme, gerade heute gab es wieder Anschläge auf eine Schule in Kabul. Wenn ich etwas schreiben darüber, dann habe ich zumindest etwas getan.“

Sophia hakt im Gespräch ein: „Was mich sehr beschäftigt bei den Gedichten von Fatah, man begegnet verschiedenen Konsequenzen von Flucht und Krieg. Da gibt es Männer, die ihre Schwestern und Mütter zurücklassen mussten, da geht es auch um Männlichkeitsbilder; spezifische Schuldgefühle etc. erwachsen da. Es ist nicht nur der Krieg, sondern die Situation, das eine nicht wirklich abschließen und das andere nicht wirklich beginnen zu können. Ich glaube, da ist unter der Oberfläche noch viel mehr los, so eine Verflechtung von verschiedenen Dingen, die an einem zer-

ren. Das entdecke ich und das interessiert mich. Ich glaube in anderen Dimensionen, die überhaupt nicht vergleichbar sind, gibt es Anteile davon, die man kennt. Traumata haben ja an verschiedener Stelle ähnliche Strukturen. Man kann nicht denken: „Das hat nichts mit mir zu tun.““

Im Gespräch ist Fatah trotz seiner Geschichte und des thematischen schweren Gesprächsstoffs aber auch in vielen Momenten einfach ein unbeschwerter, junger Mann im Hier und Jetzt. Die Chemie zwischen Regisseurin Sophia und ihm passt, der „Schmäh rennt“, es wird viel gelacht. Ein unerschütterlicher Idealismus und ein an Gewissheit grenzender Glaube an die Macht der Worte sprechen aus seinem Fazit: „Meine Vision ist es, gemeinsam eine neue Gesellschaft zu bauen ... Ich glaube, Gedichte sind eine gemeinsame Sprache, egal, in welcher Sprache sie verfasst sind. Ich glaube, mit Gedichten, mit Poesie können wir einander besser verstehen. Wenn alle irgendwie schreiben und nach Authentizität streben, entsteht eine bessere Welt jenseits von Propaganda und Ideologie.“



SIGRUN KARRE hat Fatah vor einigen Jahren bei der Realisierung der Farsi-Bibliothek in Graz kennengelernt.



MEGAPHON /



REGENSCHIRM
Eine performative Installation mit Poesie

DONNERSTAG, 09. JUNI
18:30 – 19:20
Palais Attems: AFFENSAAL und
FREITAG, 10. JUNI
18:00 – 18:50
Palais Attems: AFFENSAAL
Eintritt: € 18,50 / € 9 (ermäßigt)

TICKETS
www.dramatikerinnenfestival.at

Text: Fatah Farzam
Regie: Sophia Barthelmes
Raum und Ausstattung:
Anthoula Bourna
Performance/Choreografie:
Xianghui Zeng

Verein Exil: www.editionexil.at
Sophia Barthelmes:
<https://sbarthelmes.info>



„Karpattenflecken“ (oben), Elisabeth Orth, „Liebe“ beim Festival in Graz
FRENZEL, DECLAIR, GAVRICH



Festival

Wirklichkeiten lautet das Motto des 6. DramatikerInnenfestivals. 8. bis 12. Juni, Graz. Das gemeinsame Projekt von Schauspielhaus und UniT fokussiert in Inszenierungen, Präsentationen, Lesungen und Diskussionen auf neue Gegenwartsdramatik. **Programm & Tickets:** www.dramatikerinnenfestival.at

Dramenvielfalt, Stars und Käuze

Von Ute Baumhackl

1 Eröffnung & Finale. Kein Festival ohne Staraufgebot: Unterm Titel „Welt-Zeit“ geht es im Festivalzentrum Heimsaal zweimal um die nomadische Natur des Menschen und ihren Einfluss auf Künste und Kulturen: Zum Auftakt am 8. Juni lesen die Burgschauspieler Philipp Hauß und Markus Meyer Texte der Grazer Autorin Nava Ebrahimi. Und das Finale am 12. Juni bestreiten die beiden mit einem echten Theater-Idol: Burg-Doyenne Elisabeth Orth liest gemeinsam mit ihnen Texte von Nino Haratischwili und Bachmann-Preisträgerin Sharon Dodua Otoo.

2 Karpattenflecken. Wer waren noch gleich die Zipser? Genau, aus dem Salzkammergebiet nach Siebenbürgen ausgesiedelte „Teitsche“, die sich ihre Bräuche und ihre markante Sprache über die Jahrhunderte

Das DramatikerInnen-Festival kehrt zurück – in aller Pracht, von 8. bis 12. Juni. Sechs triftige Gründe, die sechste Ausgabe zu besuchen.

bewahrt haben. Autor Thomas Perle, 1987 selbst in der Region geboren, entwirft in „Karpattenflecken“ das Generationenporträt einer Zipserfamilie – inklusive der politischen Verwerfungen, mit denen sie bis heute ringt. Das 2019 mit dem Retzhoffer Dramapreis ausgezeichnete Werk ist in einer Produktion des Deutschen Theaters Berlin nun erstmals in Graz zu sehen. Und ja, es wird dabei auch Zipserisch gesprochen. Mit auf der Bühne: die jüngst bei der „Diagonale“ mit dem Schauspielpreis geehrte Oberösterreicherin Julia Windischbauer.

9. Juni, Schauspielhaus

3 Stefanie Sargnagel. Die Lesungen der goscherten Wiener Dichterin sind immer ein Vergnügen. Diesmal hat sie nicht nur ihren Roman „Dicht“, sondern auch die Kombo Euroteuro als Begleitband dabei.

10. Juni, Schauspielhaus

4 Liebe/Eine argumentative Übung. Das Wiener Kosmos Theater und Autorin Sivan Ben Yishai rücken Popeyes treue Begleiterin Olive Oil in den Mittelpunkt. Und die hat Sprachgewaltiges über ihre ewige Nebenrolle im Comic zu sagen. 11. Juni, TaO! Graz

5 Sommernachtschiffen. Der Skulpturenpark als unge-

wöhnlicher Theaterschauplatz und Anlegestelle für Ein- und Ausheimische, Fremde und Befremdete: Sprach- und Liebeswirren, Zukunft und Vergangenheit, Verzweiflung und Rebellion, Traum und Realität werden in den kurzen Texten aufregender neuer Autorinnen und Autoren verhandelt. Unter ihnen sind gleich zwei Preisträgerinnen des Mülheimer Dramatikpreises: Ewe Benbenek und die soeben erst ausgezeichnete Sivan Ben Yishai (siehe auch Punkt 4).

11. und 12. Juni, Skulpturenpark

6 Ernst-Binder-Stipendium. Der Grazer Schauspieler Martin Brachvogel erhält – hochverdient – im Skulpturenpark das mit 5000 Euro dotierte Stipendium überreicht. Die Laudatio hält sein Kollege Rudi Wiederhofer, was geistreich Kauziges verspricht. Ein Picknick gibt es nachher auch noch. 12. Juni, Skulpturenpark

Sequenzen des Ausrastens

Das Dramatiker:innenfestival in Graz startet heute – als Höhepunkt gastiert das Deutsche Theater Berlin mit „Karpatenflecken“.

Margarete Affenzeller



Gute Titel sind wie Köder. Das gilt auch für das Theater. Vom Einworttitel bis zur Wortwurst. Heute, Mittwoch, startet in Graz das Dramatiker:innen-Festival. Es dauert bis Sonntag.

Das Theater hat marketing-technisch dazugelernt und bezirzt das Publikum heutzutage mit vielversprechenden Titeln. Beim heute in Graz startenden Dramatiker:innenfestival anzutreffen sind beispielsweise *Emotionen normaler Menschen*, ein Theater-Mockumentary der Gruppe schöner scheitern über die Identitätskrisen der Geschlechter.

Oder *Zitronen Zitronen Zitronen*, ein Stück von Sam Steiner über die Auswirkungen reglementierten Sprachgebrauchs. Auch signifikante Einworttitel stehen hoch im Kurs, etwa *Mopedmonolog* von Paulus Hochgatterer, *Nachtschattengewächse* von Johannes Hoffmann oder

Hirschfell von Anna Carlier. Thomas Köcks dramatisches Requiem für Fauna und Flora wiederum gesteht die Wirkmacht des eigenen Titels in diesem selber ein: *Und alle Tiere rufen: Dieser Titel rettet die Welt auch nicht mehr* (*Monkey gone to heaven*).

Auch *A Sekretär of one's own* klingt verlockend, ist aber kein Theater, sondern ein Austauschort sowie ein Archiv für alle schreibenden und lesenden Frauen, denen beim diesjährigen sechsten internationalen Dramatiker:innenfestival besondere Aufmerksamkeit zuteilwird.

Etwa gleich am Beginn mit einer Diskussionsveranstaltung über die Sichtbarkeit älterer Frauen am Theater, *Der Besuch der alten Damen*,

oder in der Intervention *In her words*, die das Wiedererstarken patriarchaler Strukturen infolge eines nahen Krieges thematisiert. Die weiteren Themen des Spielplans behandeln Klima- und Migrationsfragen.

Formal außergewöhnlich

Das Dramatiker:innenfestival kooperiert mit diversen Partnern, vor allem dem Schauspielhaus Graz, wo viele der Stücke zu sehen sein werden. Etwa auch *Eleos. Eine Empörung in 36 Miniaturen* von Caren Jeß.

Darin behandelt die vielgepriesene Autorin in kurzen Sequenzen das Ausrasten „hochzivilisierter Individuen“. Einer der Höhepunkte ist das

Gastspiel des Deutschen Theaters Berlin mit *Karpatenflecken* von Thomas Perle. Das durch die Pandemie vielfach verschobene Gewinnerstück des Retzhofer Dramapreises 2019 feiert hier in der Regie von András Dömötör seine Österreichpremiere. Darin erzählen Frauen dreier Generationen vielsprachig von ihren deutsch-österreichisch-ungarisch-rumänischen Biografien – mit Judith Hofmann, Isabel Schosnig und Julia Windischbauer.

Formal außergewöhnlich ist wiederum das audiovisuelle Gedicht *Finstergewächs* der Gruppe Spitzweggerich, in dem surreale Bildwelten zu Noise und Musik ineinandergreifen. 8. bis 12. 6.

DRAMATIKERINNENFESTIVAL

Belästigung als Schauspiel

Frauen, Klima und Migration sind die zentralen Themen des gestern eröffneten Dramatikerinnen-Festivals. Diese ziehen sich auch durch den öffentlichen Raum: Heute ab 17 Uhr widmet sich Catcalls of Graz in einer schauspielerischen Inszenierung jenen unangemessenen Kommentaren, denen Frauen immer wieder auf der Straße ausgesetzt sind. Außerdem werden im öffentlichen Raum die Schilder und Plakate der „Fridays for Future“-Bewegung gezeigt. Und: Unter dem Titel „Textnomaden“ fährt ein Lastenfahrrad als mobile Bibliothek durch die Stadt.



Diskussion über Sichtbarkeit älterer Frauen* im Theater: Daniel Grünauer, Steffi Krautz, Margarethe Tiesel, Hannnah Zufall

Der Besuch der alten Damen ...

Diskussion über (Un-)Sichtbarkeit älterer Frauen im Theater am Vorabend des Dramatiker:innen-Festivals in Graz.

Eine Wohnzimmer-Ecke, die an Besuche bei „alten Omas“ erinnert – als Reminiszenz ans vorige Jahrhundert oder vielleicht auch noch immer heutige Filmszenen, die in Klischees stecken geblieben sind. Mit großem Porzellan-Hund neben der Couch und ausgestopfter Katze unter dem Tisch. Auf diesem gläsernen Kuchenteller ...

Auf der Couch zur Diskussionsveranstaltung „Der Besuch der alten Dame, Mutter Courage, Linda?“ am Vorabend des sechsten Dramatiker:innen-Festivals in Graz saßen die beiden bekannten, erfolgreichen Schauspielerinnen Steffi Krautz, Margarethe Tiesel. Sie diskutieren – moderiert und befragt von Hannah Zufall (die gemeinsam mit Ariane Koch diesen Nachmittag konzipiert hat) und Daniel Grünauer (Dramaturg der Veranstaltung) über ältere Frauen(rollen) am Theater. Dass es für solche Schauspielerinnen – und „älter“ gilt oft schon ab 45 Jahren – viel zu wenige Rollen gibt.

Lebens- und Liebeserfahrungen

Dabei, so Krautz, sollten beispielsweise so manche Shakespeare-Figuren gar nicht von zu jungen Darsteller:innen gespielt werden, die gar nicht über die Lebens- und Liebeserfahrungen verfügen. Das sei ihr gekommen als sie bereits in reiferen Jahren einmal im „Sommernachtstraum“ als Helena besetzt worden war. Außerdem wiesen beide mehrmals darauf hin, dass doch gerade Theater die Möglichkeit schaffe, in verschiedene Rollen zu schlüpfen und zunehmend auch Frauen Männerrollen übernehmen und umgekehrt (Letzteres war ohnehin lange so, weil Frauen gar nicht spielen durften). Mehr Mut von Regisseur:innen und Intendant:innen wäre da wohl gefragt ...



Der „So-Samma“-Chor ...

Mutmacherinnen

Wobei sich die Diskussion aufs Theater beschränkte, wenngleich dies etwa auch für Film oder die Gesellschaft insgesamt oft gilt.

Mut, Hürden und Widerstände zu überwinden verbreitete übrigens der multikulturelle und intergenerationale Frauen-Chor „So-Samma“ (auf hochdeutsch: so sind wir) unter der Leitung von Vesna Petković nicht zuletzt mit Lieder über Buntheit und Vielfalt und DEM Klassiker aus der US-Bürger:innenrechts-Bewegung „We shall overcome“.



Fotos aus der Performance „in her* words“ ...

In HER* Words

(Un-)Sichtbarkeit nicht nur älterer Frauen im Theater, sondern generell von Frauen in der Öffentlichkeit thematisierten Installationen und Performances unter dem Titel „In HER* words“ von und mit Andrea Fischer, Dagmar Rauwald, Ute Rauwald, Sanziana Dobrovicescu (auch Sound & Komposition) und Mihai Codrea. Schon im Garten neben dem Festivalzentrum (Heimatsaal in der Grazer Paulustorgasse) flüsterten und tanzten die Performer:innen über die Wiese, mal nahe ans Publikum heran, dann weiter entfernt. An den Außenwänden des kleinen hölzernen Pavillons hingen Plakate mit Fotos unter anderem eines Graffitis „Frauen bildet Banden“. In „schuldbewusster“ Manier stammelt nur schwach hörbar eine der Performerinnen immer wieder „It was not my fault“ (es war nicht mein Fehler). Diese und andere bekannte Phrasen zu denen sich viele Frauen immer wieder genötigt fühlen, schwebten durch den offenen Raum – wurden weniger und zunehmend traten die Performerinnen selbstbewusster auf. Und kündigten für den Abend einen performativen Walk im Stadtpark an – der sich allerdings mit anderen Theateraufführungen überschneiden hat, weshalb ich hier nichts darüber schreiben kann.

Follow@kijuKUheinz

Compliance-Hinweis: KijuKU wurde zur Berichterstattung über das Dramatiker:innen-Festival nach Graz eingeladen.



Szenenfoto aus "Eleos": Ensemble

© Lex Karelyy

Spielfreudige und oft humorvolle Wutausbrüche auf der Bühne

„Eleos. Eine Empörung in 36 Miniaturen“ im Schauspielhaus 2 in Graz beim Dramatiker:innen-Festival.

Die ganze Bühne ist fast verdeckt – von einer weißen und einer sehr dunklen eher billigen Bretterwand. Zwei Türen in ersterer, eine in der anderen Hälfte. Dazwischen ein schmaler Spalt – Blick auf Liegebetten wie sie an Pool-Beckenrändern verbreitet sind (Bühne & Kostüme: Mariam Haas, Lydia Huller, Robert Sievert). Oben drüber ein Display für Übertitel – „Eleos. Eine Empörung in 36 Miniaturen“ von Caren Jeß wird simultan auf Englisch übersetzt (im Schauspielhaus 2). Immerhin befinden wir uns beim internationalen Dramatiker:innen-Festival.



Szenenfoto aus „Eleos“: Susanne Konstanze-Weber, © Lex Karely
Henriette-Blumenau, Nico-Link

Die ersten Protagonist:innen tauchen auf, eine mondäne Frau in rotem Kleid, eine Damit in hellem Hosenanzug und ein eher abgefickt daher kommender Mann. Der sich als Dreck bezeichnet, im Schnellsprech monologisiert, bis ihn die beiden Frauen mit Backpulver und Essig abfüllen – das schäumt. Wird in Kindergärten und Schulen als Zutaten verwendet, um Vulkane zu simulieren.

Ob diese Assoziation gewollt war? Wie auch immer – in den nächsten rund 100 Minuten geht's um emotionale Explosionen. Acht Schauspieler:innen – Henriette Blumenau, Daria Loewenich, Sarah Sophia Meyer, Oliver Chomik, Nico Link, Alexej Lochmann, Raphael Muff, Susanne Konstanze Weber – schenken sich nichts. Toben sich aus, lassen ihren Emotionen – kaum freundliche – freien Lauf. In riesiger Spielfreude, ja wahrem Spielrausch, fast musikalisch-rhythmisch fangen sie aus dem Alltag vertraute Szenen ein, in denen mal die eine, dann der andere oder mehrere Wutausbrüche kriegen.



© Lex Karell

Szenenfoto aus „Eleos“: Raphael Muff, Oliver Chomik, Nico Link

„Das ist doch ...“

„Sicher nicht ...“ und das nicht nur einmal, sondern sich krass reinsteigernd brüllt einer, werde er die Bierdose in den dafür vorgesehenen Trennmüll-Kübel werfen, um sie lustvoll auf den Boden zu schleudern. Schon knapp nach der eingangs beschriebenen Eröffnungsszene steigert sich das Ensemble in den Sager „das ist doch ...“ hinein. Immer und immer wieder die selben drei Wörter. Mit dem Freiraum für – was auch immer. Jedenfalls dafür, angefressen, verärgert, wütend zu sein. Aggressionspegel raufdrehen.

Ähnlich in den anderen der insgesamt – so angegeben, gestehe beim Besuch der Vorstellung nicht mitgezählt – 36 Wut-Miniaturen. Verbal fast immer „nur“ angedeutet, schauspielerisch vollendet, wie „Spitzen von Eisbergen“ wie es Regisseur Daniel Foerster im Interview für das Programmheft formulierte.

Ohne näher auf viele der weiteren Wut auslösenden Szenen einzugehen sei nur noch auf vier spannende Elemente des Stücks hingewiesen. Hinter den beiden eingangs beschriebenen Wänden befindet sich eine Art Wellness-Hotel mit Pool (Styropor-Teilchen, die an Kinder-Bällebad erinnern) und Bar. Mit Hauch von Luxus, dann aber doch eher ein bissl abgehalftert à la der berühmt gewordenen Finca auf Ibiza.

Das Geschehen hinter dem „Verschlag“ wird live gefilmt (Timo Neubauer) und vorne auf die helle Wand projiziert. Aber nicht nur, das was sich dahinter abspielt. Immer wieder werden die Protagonist:innen auch auf der Vorderbühne sozusagen mit ihren bewegten Bildern in dem Fall konfrontiert. Aufregung auch über sich selbst. Oder Anklänge an die Wut-Turbo-Maschinen der unsozialen Medien?



Szenenfoto aus „Eleos“: Sarah-Sophia Meyer, Alexej Lochmann

„Göttlicher Zorn“?

Element Nummer 3: Einer mit 3-Zack und andere erinnern in ihrem Styling ebenso wie natürlich der erste Teil des Titels an griechische Tragödien/Gött:innen-Sagen. Und damit daran, dass sich zwar durch moderne Medien die Empörungs-Maschinerie beschleunigt, sie sich überwiegend negativ bemerkbar macht, während Wut über unhaltbare Zustände durchaus auch Potenzial für Bewegungen in Richtung positiver Veränderung haben könnten, im Kern gar nicht so neu sind.

Angriff auf bequeme Position

Und viertens: Nicht nur „die anderen“ trifft. Bald nach Beginn attackieren Schauspieler:innen das Publikum verbal, holen aus der eigenen Komfortzone des Zuschauens und Zuhörens raus. „Sie glauben wohl, Sie sind gute Menschen?! Sind sie aber nicht!“

Vielleicht hilft das Lächerlich-Machen von Überkochen aus scheinbar nichtigen Anlässen und das damit auch über sich selber lachen ja dann doch, Räume und Zeiten für positivere Gefühle zu (er)öffnen.

Eleos ...

Übrigens zum Begriff im Titel (aus Wikipedia): „Die Begriffe eleos und phobos wurden ... lange Zeit mit ‘Mitleid’ und ‘Schrecken’ übersetzt. In (Johann Christoph) Gottscheds (18. Jahrhundert) Poetik wurden diese beiden Übersetzungen um den Begriff ‘Bewunderung’ erweitert... In der Zeit der Aufklärung stellte sich Lessing vehement gegen diese Auslegung und verbannte den bei Aristoteles nicht vorkommenden Begriff Verwunderung wieder. Zudem passte die Übersetzung von phobos nicht in seine Tragödienkonzeption, weshalb er das Wort umdeutete: „Das Wort, welches Aristoteles braucht, heißt Furcht; Mitleid und Furcht, sagt er, soll die Tragödie erregen.“

Follow@kijuKUheinz

Compliance-Hinweis: KijuKU wurde zur Berichterstattung über das Dramatiker:innen-Festival nach Graz eingeladen.

2022-06-09 kijuku.at

DRAMATIKERINNENFESTIVAL 2022 GRAZ

Gesprochen, geschrieben, gesungen

Meditieren mit Ohrstöpseln und schöner scheitern: Das DramatikerInnenfestival in Graz verschafft sich mit zwei sehens- und hörenswerten Soli einen fulminanten Auftakt.

Von Ute Baumhackl

Der Garten des Grazer Heimatmuseums: auch unter dunklen Wolken bezaubernd. Noch vor der offiziellen Eröffnung trafen sich dort, im Festivalzentrum des Grazer DramatikerInnenfestivals, die teilnehmenden Autorinnen und Autoren zu einem ersten informellen Treffen. Als Publikum bleibt man derzeit lieber unter Dach, was nicht nur in Anbetracht der meteorologischen Lage, sondern auch des üppigen Programms durchaus angebracht ist. Im Festivalzentrum selbst etwa gab es zum Auftakt am Mittwoch eine Lesung der Burgschauspieler Markus Meyer und Philipp Hauß: Texte der Grazer Bachmann-Preisträgerin Nava Ebrahimi – auch eine Grundsteinsetzung des Festivalthemas „Wirklichkeiten“: Fragen von Klima, Migration und Internationalität sowie die Situation von Frauen stehen im Fokus. In Workshops, Arbeitsateliers und Diskursprogrammen, und natürlich auch im performativen Raum.

Ein starkes Zeichen setzte gleich der Wiener Performer Max Smirzitz mit seinem Solo „Piece for Drumset and Powerpoint“, in dem er Live-Drumbeats mit Texteinblendungen auf einer Leinwand verschaltet. Behutsam, fast meditativ (auch wenn man lautstärkehalber Ohrstöpsel braucht) stellt das Stück Entstehungsweise und Aussagekraft von Texten aus – anhand des Stand-up-Comedians Norm MacDonald, der Autorin Helen Macdonald und der Singer-Songwriterin Amy Macdonald. Entlang von Soundbites, Roman- und Lyrics-Fragmenten gerät das charismatische Solo so bald zur Reflexion über die dramatische Wirkung von gesprochenem, geschriebenem und gesungenem Wort.

Ganz anders die Performance von Benedikt Greiner: Der Schauspieler, mehrere Jahre Ensemblemitglied im Grazer Schauspielhaus, kehrte mit einem Solo an das Haus zurück: „Emotionen normaler Menschen“ beschreibt in halb dokumentarischer, halb fiktionalisierter Form seinen Versuch, seiner Verehrung für „Wonder

Programm heute

Stefanie Sargnagl & Euroteuro: „Dicht!“ Lesung. Schauspielhaus 1, 20 Uhr.

Delphine in Triest: Theater am Lend, 20 Uhr.

Finstergewächs: Schubert Theater im ARTist's, 22 Uhr.

dramatikerinnenfestival.at



Kleine Zeitung
Freitag, 10. Juni 2022

Benedikt Greiner trifft Wonder Woman in „Emotionen normaler Menschen“
JON ETTER



Texte der Bachmann-Preisträgerin Nava Ebrahimi waren auch zu hören. Unten das bezaubernde Festivalzentrum im Garten des Grazer Heimatmuseums
JO AMBROSCH (2)



Woman“ und ihren Schöpfer William Moulton Marston performativ Ausdruck zu verleihen. Der war nebst Erfinder der ersten Comic-Superheldin 1941 auch Inhaber eines Harvard-Dokortitels für Psychologie und der Erfinder des Lügendetektors, verstieg sich in theoretischen Arbeiten – etwa über die Vorzüge des Matriarchats – aber auch zu Aussagen wie „Das Geheimnis weiblicher Überlegenheit ist, dass Frauen es genießen, sich zu unterwerfen“.

Zwangsläufig strauchelt die Figur „Benedikt Greiner“ in Zeiten wachsenden Genderbewusstseins beim Versuch, als Mann „Wonder Woman“ und ihren Schöpfer einzuordnen – auch, weil seine Arbeit zwangsläufig als nächster fragwürdiger Aneignungsversuch gelesen würde. Der Versuch, das Projekt zu retten, führt direkt in eine ziemlich witzige Video-Sequenz mit bekannten Regisseurinnen wie Claudia Bauer und Karin Drechsel, die auch keine Lust haben, das halbgare Projekt aus dem Gendersumpf zu ziehen. Nebenher erfährt man einiges über das Leben als freier Schauspieler und das Kulturförderwesen in der Schweiz. Sehr witzig, und warum Greiners Projekt „schöner scheitern“ heißt, weiß man jetzt auch.



Benedikt Greiner in "Emotionen normaler Menschen" © Ingvid Jervidalø

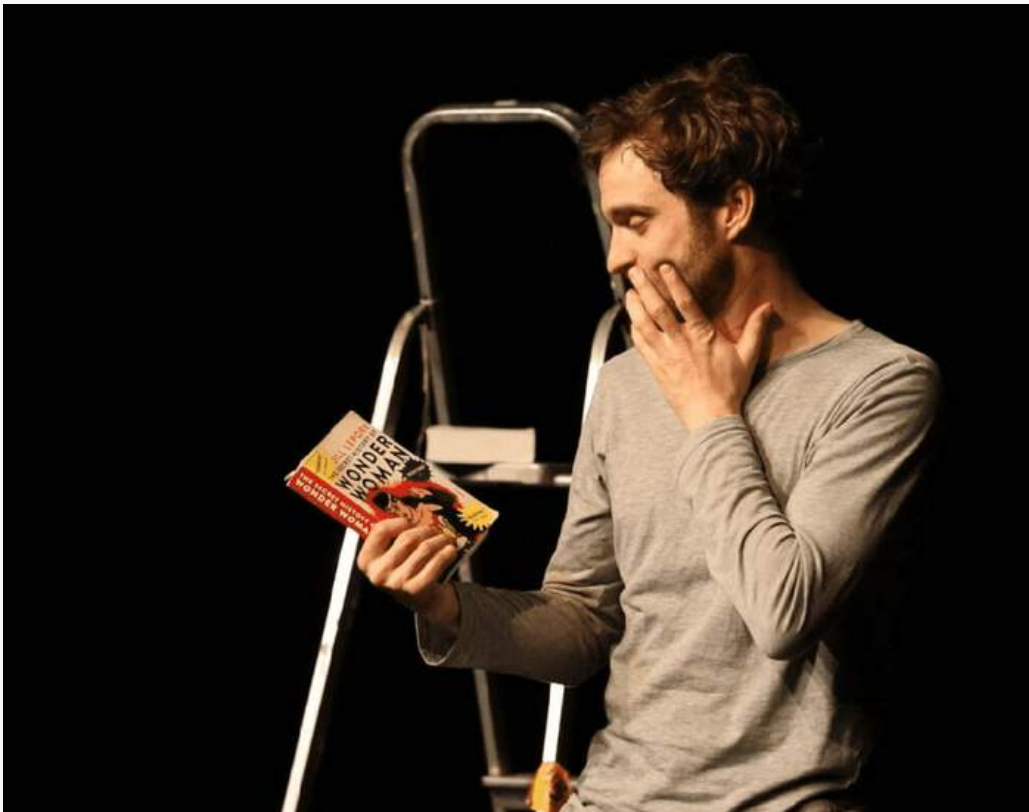
Tribut an die erste Comic-Heldin – und Kritik am Patriarchat

„Emotionen normaler Menschen“: Schauspiel über Wonder Woman und deren Erfinder, jenen Psychologen der auch den ersten Lügendetektor entwickelt hat.

Noch immer – oder schon wieder – dominieren Helden vielerorts, ob im realen Leben, auf Bühnen, in Filmen und Büchern. Und nicht zuletzt in Comics treten Heldinnen viel, ja sogar sehr viel weniger in Aktion. Eine, noch dazu schon vor 80 Jahren erfunden, sehr erfolgreich in den Print-Ausgaben, bekam erst vor wenigen Jahren einen Kinofilm: 2017 mit Schauspieler:innen, 2009 als Zeichentrick. Wonder Woman (ab 21. Oktober 1941) erschien damit übrigens nur drei Jahre nach Superman.

DRAMA|TIK|ER|INNEN|FEST|IVAL 2022

Der Schauspieler Benedikt Greiner, früher am Schauspielhaus Graz, war schon als Kind Riesenfan, dieser Superheldin, die oft gefesselt, eingesperrt oder sonst in Zwangslagen kommt, sich stets befreien – und immer wieder Rettungsaktionen setzen kann. Ihr widmete er – im Rahmen des aktuell laufenden, sechsten, Dramatiker:innen-Festivals einen Abend an seiner ehemaligen Wirkungsstätte. Eine Performance, die einerseits viel, teils wenig bekanntes Hintergrund-Wissen über WW – er bekam die Rechte des Comic-Verlags nicht und darf daher den ganzen Abend ihren Namen nicht aussprechen – in spannender Form szenisch erzählt.



Szenenfoto aus „Emotionen normaler Menschen“

© Joel Sames

Wobei er an den Beginn das komplexe Making-Of stellt, und am Ende reflektiert, ob er als Mann über diese Comic-Heldin, die von einem Mann erfunden wurde, überhaupt so einen Abend gestalten dürfe.

Und das ganz echt und ehrlich, nicht kokettierend, samt Video-Interviews mit mehr als einem halben Dutzend Regisseurinnen. Immer wieder zweifelnd und dann doch sich dazu zu entscheiden, weiter am Stoff und Thema zu arbeiten – dazu passt der Name der Gruppe, den er sich gemeinsam mit Dramaturgin und Produzentin Eva-Maria Burri gegeben hat: „schöner scheitern“.

Inklusive Making of und Reflexion

Knapp gefasst das Making of, das auch dem Abend den Titel verleiht: Im Wartezimmer einer Psychotherapeutin sitzend fällt Greiner das dicke Buch „Emotions of Normal People“ von William Moulton Marston auf, er greift sich's, blättert darin. Und studiert es später noch ausführlicher, zitiert immer wieder daraus. Der Name des Autors erweckt Assoziationen bis ihm dämmert: Der hat doch ..., genau richtig: W.W. wie er auf der Bühne nur sagen darf, erfunden.



Szenenfoto aus „Emotionen normaler Menschen“

© Joel Sames

DRAMA|TIK|ER|INNEN|FEST|IVAL 2022

Sodann zitiert der Schauspieler, der in diesen 1 ¼ Stunden praktisch nie zwischen Darsteller und eigener Person unterscheidet, Marstons zentralen Beweggrund für diese von ihm geschaffene Heldin: „Nicht mal Mädchen wollen Mädchen sein, solange unsere weiblichen Stereotype nicht mit Macht, Stärke und Kraft verbunden sind ... Die naheliegende Lösung ist es, einen weiblichen Charakter mit den Stärken von Superman und dem Reiz der guten und schönen Frau zu schaffen.“

Aber auch die Kritik vieler daran, dass die immer wieder gefesselte Frau auch ganz andere Gedanken in Männerköpfen freisetze. Doch, so des Autors sowie des Schauspielers Gegenargument: Sie kann sich stets befreien. Außerdem ist eine ihrer Waffen das Lasso der Wahrheit, mit der sie Gegner immer dazu bringt, genau das zu tun. Marston hat übrigens den ersten Lügendetektor erfunden.



Szenenfoto aus „Emotionen normaler Menschen“

© Ingvild Jervidalo

Entzauberung eines der großen männlichen Helden

Die Auseinandersetzung mit Männlichkeitsbildern führt Greiner auch über den Umweg Amazone, göttliche Wesen zur griechischen Mythologie und zum Entzaubern eines der großen antiken Helden: Herakles, Vater von viiiiiiielen Kindern, weil er mindestens, so die Wikipedia- und Internet-Recherche des Schauspielers, mit jedenfalls verbreiteten 80 Frauen – von Aglaia bis Xanthis nennt er all deren Namen bzw. lässt sie einblenden – Kinder gezeugt hat – in den allerallermeisten Fällen gegen deren Willen, also ein Massenvergewaltiger.

Ausgehend von der ersten Comic-Heldin also eine recht umfassende Auseinandersetzung mit patriarchalen Bildern und Verhaltensweisen. Wobei die 80 Namen vielleicht der Anfang möglicher neuer Projekte sein könnte. Und der Abend mindestens für Comic-Fans so interessant wäre wie für klassische Theaterbesucher:innen.

Follow@kijuKUheinz

Compliance-Hinweis: KijuKU wurde zur Berichterstattung über das Dramatiker:innen-Festival nach Graz eingeladen.



Szenenfotos aus „Caliban an der Oder“ ...

Von der angeblich, vorgeblichen sozialistischen Musterstadt, Asylverfahren und Comic-Heldinnen

Werkstatt-Präsentationen: „Caliban an der Oder“ bei den Arbeitsateliers des Dramatiker:innen-Festivals als schräger Mix an Text, Live-Comic-Zeichnung, Musik und Sound. Und ein Mann nimmt sich auf die Schaufel.

Von der angeblich, vorgeblichen sozialistischen Musterstadt, Asylverfahren und Comic-Heldinnen Eine andere, stark Comic-zentrierte, Geschichte – siehe auch jene über Wonder Woman („Emotionen normaler Menschen“ – Link unten am Ende dieses Beitrags) lieferte eines der Arbeitsateliers im Rahmen des 6. Dramatiker:innen-Festivals. Während fünf Schauspieler:innen, einer davon auch gleichzeitig der Sound-Macher mit gut 250 Cues in der $\frac{3}{4}$ Stunde, aus dem Text „Caliban an der Oder“ von Mehdi Moradpour lasen, zeichnete live die Illustratorin Giovanna Bolliger Comic in Art von Kinderzeichnungen an einem Grafik-Tablet. Projiziert auf einen großen Screen.



Szenenfotos aus „Caliban an der Oder“ ...

Grüne Utopien

Schon der Titel verspricht – was die Story auch hält. Gerichtsdolmetscher Caliban wandert als comic-hafter Bub durch die Stadt, ärgert sich über ein vergessenes Buch und dabei kommt ihm beim Gang durch die eher abgesandelte Stadtlandschaft in den Sinn, dass Frankfurt an der Oder in frühen DDR-Zeiten auserkoren war, eine „sozialistische Musterstadt“ zu werden – so die Geschichte, wobei darüber nicht wirklich leicht was zu finden war, galt doch eher Eisenhüttenstadt als die Parade-Musterstadt. Aber wie auch immer. Jedenfalls projiziert der Text frühe grüne Fantasien von bewaldeten Hausdächern und so weiter eine Art Utopie, die in Zeiten von Klimawandel viel aktueller geworden ist.

Gleichzeitig laufen in Calibans Kopf (nicht zufällig heißt er so wie jene Figur aus Shakespeares „Der Sturm“) Verfahren ab, in denen er übersetzt, Menschen auf der Flucht, ein zweites Mal Opfer, nun der deutschen Asylbehörden. Und sein Name scheint dabei nicht zufällig lautmalerisch Anklang an Taliban zu haben. Solche tauchen auch in den live gezeichneten Comics auf. Samt mehrfach erzähltem bitterbösen realsatirischen Witz: „Was braucht es, um eine Terrorgruppe durch eine andere zu ersetzen?“ – „20 Jahre und 1000e Milliarden Dollar...“

Comic-Heldinnen

Neben Musterstadt und Asylverfahren tauchen als drittes Element in Calibans Kopf kriegerische Figuren aus Computerspielen auf wie Terra Branford aus „Final Fantasy VI“ oder aber eine Richterin Miranda, die sich Caliban ausdenkt. Jedenfalls vorwiegend Heldinnen, Frauen, die die Welt vom Bösen retten und in utopische Zukunft führen...

Ein Mann nimmt sich auf die Schaufel

Im zweiten Arbeitsatelier in Räumen der Grazer Kunstuni nimmt sich in „Verlobung in Köln“ ein Mann – im Video taucht er in Split-Screens manchmal zwei-, dann wieder dreifach auf – selbst und vor allem Macho-Gehabe und Gedanken sehr auf die Schaufel. Setzt dabei nicht zuletzt an „göttlichen“ Ur-Mythen an: Sich eine ideale Frau aus Erde (Lehm) zu erschaffen. Wofür er, in dem Fall nicht er, sondern der andere (!), einen Schaufel braucht

Follow@kiJuKUheinz

Compliance-Hinweis: Kijuku wurde zur Berichterstattung über das Dramatiker:innen-Festival nach Graz eingeladen.

DRAMATIKERINNENFESTIVAL GRAZ

Hitleristen, Orbanisten

In Thomas Perles „Karpattenflecken“ drückt sich das Ringen um Identität und Heimat in einer obskuren Sprache aus.

Von Ute Baumhackl

Tipp

und alle tiere rufen: dieser titel rettet die welt auch nicht mehr. Requiemmanifesto von Thomas Köck. Heute, 17 Uhr, Heimatsaalgarten Graz. dramatikerinnenfestival.at

In „Karpattenflecken“ spricht auch der Wald KK



Anno 2770, Berg und Wald im Gespräch. Die „Parasiten“, lange verschwunden, vermissen sie nicht. Aber deren Sprache hat sich in der Landschaft verhakt: Gibt es Steinschlag, fragt der Wald den Berg, ob er „nervös“ sei.

Das Wort ist Zipserisch: Älplerisches Deutsch verbindet sich darin mit Rumänisch, Ungarisch, Russisch, Jiddisch, Polnisch. In den rumänischen Karpaten ist das die Sprache einer Minderheit, zurückgehend auf Auswanderer aus dem Salzkammergut anno 1770. Thomas

Perle, selbst Abkömmling von Zipsern, beschreibt in „Karpattenflecken“ ein Stück obskurer europäischer Geschichte – die einer Sprachgemeinschaft, die in einem so abgelegenen wie völkerreichen Winkel des Kontinents seit 250 Jahren um Identität und Heimat ringt. Auch mit fragwürdigen Mitteln. Dass sich die Kolonisten politisch vereinnahmen lassen, einst von den „Hitleristen“, heute von den „Orbanisten“, gehört da ebenso dazu wie die Aneignung jüdischen Eigentums oder dass man sich mit „die Rumäna“ nicht „vermengen“

will. Den Weg einer Zipserfamilie durch die Jahrhunderte – bis zur „Remigration“ nach Deutschland – beschreibt Perle in einem Drei-Generationenporträt mit dem großartigen Trio Isabel Schosnig, Judith Hofmann und Julia Windischbauer. Regisseur András Dömötör bringt in seiner straffen Inszenierung für das Deutsche Theater Berlin, das am Donnerstag beim Grazer DramatikerInnenfestival gastierte, Perles knappe Sprache samt ihrer zipserischen Exkurse zum Schillern. Langer Applaus für die Produktion, die

Schauspieler und vollbesetztes Auditorium auf der Hinterbühne versammelte.

Gut besucht war am selben Abend auch eine szenische Lesung, in der die Schauspielerinnen Beatrix Doderer und der Perkussionist Grilli Pollheimer sich mit einem Text des Iren Colm Tóibín auf die Suche nach der Stimme von Jesu Mutter begaben. Bemerkenswert: Doderer gelang es, Marias Schmerz nicht im Vortrag, sondern im Text selbst zu finden. Der ergreift so gerade durch seine Zurückgenommenheit.

Thomas Perle und Natascha Gangl auf dem Dramatiker*innenfestival in Graz

Splitter eines unendlichen Wandels

Der Kreis schließt sich. 2019 hat Thomas Perles Stück „karpatenflecken“ den Retzhofer Dramapreis gewonnen. Nach seiner Uraufführung am Deutschen Theater in Berlin war es nun beim Dramatiker*innenfestival in Graz zu sehen. Auch Natascha Gangl feierte am Festival mit ihrem audiovisuellen Gedicht „Finstergewächs“ Steiermark-Premiere.



„karpatenflecken“: Tolle Ensembleleistung vom Darstellerinnen-Trio des Deutschen Theaters Berlin.

Drei Frauen, drei Generationen, drei Sprachen – eine Familiengeschichte. Irgendwo in den Karpaten liegt der „wurzelort“, von dem aus die Figuren in Perles Stück ein Panorama der politischen Verschiebungen im 20. Jahrhunderts ausbreiten. Die Großmutter ist einst aus Österreich hierher ausgewandert, die Mutter hat sich hier durch das Ceaucescu-

Regime gekämpft, und die Enkelin ist nach dem Mauerfall von hier in den Westen aufgebrochen. Vertreibung, Flucht, Exil und Heimat sind Themen, die Perle in dem Stück mit überraschend viel Humor aufbereitet.

Die Geschichte ist so bruchstückhaft wie die Sprache, die er dafür wählt. Den Sätzen fehlen Worte, und den Gedanken fehlt oft eine

Vollständigkeit – genau wie den Identitäten der gezeichneten Figuren. Regisseur Andras Dömötör macht daraus einen so kurzweiligen wie eindrucksvollen Theaterabend, der ein wunderbares Gleichgewicht zwischen Politik und Persönlichem, Trash und Tragödie findet.

Kurze helle Momente in einer düsteren Welt finden auch Natascha Gangl und

das Kollektiv Spitzweigerich in „Finstergewächs“. In dem audiovisuellen Gedicht tauchen sie in (alb-)traumhafte Welten ab, in denen Mensch und Natur, Leben und Tod auf oft surreale Weise verschwimmen.

Noch heute und morgen lädt das Dramatiker*innenfestival zu solch spannenden Entdeckungsreisen ein.

Christoph Hartner



Foto aus dem Film "Das fünfte Rad"

©Kula Compagnie

Filmischer Hilferuf von Frauen eines afghanischen Untergrund-Theaters

„Das fünfte Rad“ – ein Film über „Simorgh“ in Herat, das nicht mehr spielen darf und deren Mitwirkende bedroht und gefährdet sind. Zu Gast beim Dramatiker:innen-Festival in Graz.

Voll verhüllt, wie unter einem Berg von Stoff, erzählt die Frau von ihrem Gefängnis ohne Gitterstäbe. Dabei hatte sie und die anderen elf – aus Sicherheitsgründen komplett namenlos bleiben müssenden – Frauen so viel Hoffnung. So viel Freude am Theaterspielen. Von klein auf. Mit acht, neun Jahren begannen sie im Simorgh-Theater im afghanischen Herat die Lust daran, in andere Rollen zu schlüpfen, Szenen zu erarbeiten, darstellendes Spiel zu lieben.



"Azar" im Film "Das fünfte Rad"

©Kula Compagnie

Aus dem Dunkel holen

Aber auch mit Theater die Welt – zumindest für einige Stunden – für andere besser zu machen. Sie spielten und arbeiteten theaterpädagogisch für Kinder in Waisenhäusern ebenso wie für Gefängnis-Insaß:innen. Nun musste sie aus Sicherheitsgründen sogar ihre Identität ändern. „Ich heiße Azar“, sagte sie zu Beginn des knapp mehr als halbstündigen Films „Das fünfte Rad“ – da ist noch alles ganz dunkel.

Noch viel mehr als dass sie nicht einmal mehr unter ihrem richtigen Namen in Erscheinung treten kann, leidet sie darunter, wie all diese ihre Träume, die sie mit elf anderen Theatermacherinnen teilt, zerstört wurden/werden. Und noch viel mehr.



"Azar" im Film "Das fünfte Rad"

©Kula Compagnie

Rechtlos isoliert

Die letztlich für den Film elf Protagonistinnen können spätestens seit Mitte August des Vorjahres als die Taliban zum zweiten Mal nach 20 Jahren die totale Macht über das Land übernommen hatten – unter Krokodilstränen und Untätigkeit des Westens – oft nicht einmal mehr allein aus dem Haus. Isolationshaft in Wohnungen. Im „besten“ Fall. Ihre Zwangs-Einsamkeit überwinden sie phasenweise mit Handy-Telefonanten untereinander. Sicherheitshalber, so erzählt eine der Untergrund-Theaterfrauen, löschen sie alle einmal am Tag all ihre Kommunikationsdaten.

DRAMA|TIK|ER|INNEN|FEST|IVAL 2022

Montiert mit Texten aus Gedichten Bertolt Brechts – „Lesebuch für Städtebewohner“ und „Verwisch die Spuren“ – erzählen die Frauen vom Alltag im Leben seit fast einem Jahr. Auf Dari von unverhüllten Frauen der Theatergruppe sowie auf Deutsch von Tahera Hashemi. Sie hatte in Herat zum Theater gefunden und später die jetzigen Frauen als sie noch Kinder waren in Workshops ihnen diese Kunstform näher gebracht. Seit einem Jahrzehnt ist sie Schauspielerin in Deutschland. Und fühlt sich auch ihren einstigen Schülerinnen verpflichtet. Wobei nein, Pflicht stimmt nicht überein mit dem was sie ausstrahlt. Ihr ist es ein Anliegen, vielmehr ein Bedürfnis, dass nicht auf das Schicksal dieser und der meisten anderen Frauen in Afghanistan vergessen wird.



Ich weiß nicht,
was unser Schicksal ist,

Ein weiteres Fot aus dem Film „Das fünfte Rad“

©Kula Compagnie

Retten

Daher tourt sie mit diesem Film, den Soliman Saien aus den Handy-Videos der Frauen und ihren deutschsprachigen Brecht-Rezitationen montiert hat und von Robert Schusters produziert wurde zum Brecht-Festival im deutschen Augsburg eingeladen war. Die 35 Minuten berühren sehr, gehen nahe, rühren so manche zu Tränen – von Trauer, aber auch Wut. Hashemi und Saien wollen einerseits aufmerksam machen und sammeln andererseits Unterstützung, Hilfe und Spenden. Hashemi und Saien setzen alle Hebeln in Bewegung, um diese elf Frauen aus der Gefahrenzone herauszubringen, appellieren die beiden eindringlich an das Publikum und bitten um Unterstützung. Mögliche Arbeitsplätzen oder Engagements in Theatern könnten ebenso helfen wie es Geld tut – für Visaanträge, Pässe, Flugtickets. Und so stehen bei allen Veranstaltungen des diesjährigen Dramatiker:innen-Festivals Spendenboxen genau für dieses Projekt!

Link zur Kula Compagnie, die das Untergrund-Theater Simorgh und die genannten elf Frauen unterstützt sowie die Kontoverbindungen unten in der Info-Box.



Bild aus dem Film „Das fünfte Rad“

Gegen das Vergessen

So manch politisch Verantwortliche spielen gerade Menschen, die flüchten müssen, gegeneinander aus. Hier Vertriebene aus der Ukraine, dort „Kulturfremde“, die nur ihre Lebenslage verbessern wollen. Dass in Syrien seit mehr als elf Jahren Krieg herrscht, die (wieder) neuen Herrscher in Afghanistan nicht nur Demokratie, sondern auch praktisch sämtliche Frauenrechte abgeschafft haben – weitgehend sogar das auf Bildung!? Kaum noch ein Thema.



Podium der Diskussion nach dem Film „Das fünfte Rad“

Stimmt natürlich nicht ganz. Eine (noch) kleine Schar engagierter Menschen für die Menschenrechte unteilbar sind, hat dafür gesorgt, dass der genannte Film beim aktuellen Dramatiker:innen-Festival gezeigt wurde. Samt anschließender Diskussion mit der schon genannten Tahera Hashemi sowie Soliman Saien, und noch Mahboba Amiri vom Grazer Verein Fivestone, der Aktivistin Heidrun Primas und Edith Draxl von uniT – Dramaforum und Kunstlabor Graz, der Organisation, die das Festival organisiert.



Weltzeit I – Eröffnung des Dramatiker:innenfestivals 2022:
Nava Ebrahimi, Autorin von „Sechzehn Wörter“ ...

Mehrfach international

Letztere, eine der Ober-Checkerinnen des Festivals, weist bei vielen Gelegenheiten darauf hin, dass sich das Dramatiker:innen-Festival mehrfach international versteht: Einerseits mit Mitwirkenden und Gäst:innen aus vielen Ländern, andererseits aber auch mit längst in Österreich, der Steiermark oder Graz heimisch gewordenen Menschen mit internationalem Hintergrund. So lasen bei der Eröffnung der sechsten Ausgabe dieser Begegnung von schreibenden und darstellenden Künstler:innen unter dem Titel „Weltzeit I“ die beiden Burgtheaterschauspieler Philipp Hauß und Markus Meyer aus den ersten Kapiteln von „Sechzehn Wörter“, dem ersten Roman von Nava Ebrahimi, den sie in ihrer Köln-Zeit veröffentlichte. Die im Iran geborene, in Deutschland aufgewachsene Autorin, die 2021 den Ingeborg-Bachmann-Preis gewonnen hat, lebt seit rund zehn Jahren in der Mur-Metropole. Mehrmals spielte vor und zwischen der Lesung Avanaz Hassani auf der Geige.



© semper smile,shutterstockL. Kramer/btb Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe

Gleich um welche Sprache es sich handelt, Übersetzungen kommen mitunter nicht an die volle, vielschichtige Bedeutung des Begriffs in einer anderen Sprache heran. Mehrsprachige verwenden nicht selten das eine oder andere aus ihrer ersten oder der Familiensprache für manches, Intimes, aber auch anderes. 16 Wörter, die sie lange „nur“ auf Farsi verwendete, „entwaffnete“ Ebrahimi wie sie im Vorwort zum genannten Buch schreibt erst durch ihre Übersetzung. Sie sei ihnen ausgeliefert gewesen. „... durch die Übersetzung hob ich den Bann auf, der auf dem Wort lag, und befreite mich aus der Geiselhaft. Wir waren nun beide frei, das Wort, und ich.“

Follow @kijuKUheinz

Compliance-Hinweis: KijuKU wurde zur Berichterstattung über das Dramatiker:innen-Festival nach Graz eingeladen.



Szenenfoto aus "Zitronen zitronen Zitronen"

© Lex Karely

140 Wörter pro Tag und dann ist Schluss

„Zitronen Zitronen Zitronen“ – ein Stück des Schauspielhauses Graz beim Dramatiker:innen-Festival über Zensur, Umgehungsversuche, Stille, nonverbale Kommunikation und Beziehungen.

„Zitronen Zitronen Zitronen“ – ein Stück des Schauspielhauses Graz beim Dramatiker:innen-Festival über Zensur, Umgehungsversuche, Stille, nonverbale Kommunikation und Beziehungen.

Ein fast intimer Rahmen. Die beiden Schauspielerinnen still, einander innig verbunden auf einem Bühnenstreifen zwischen dem Publikum, das ein-reihig nahe am Geschehen sitzt. Die Bühne auf der einen Schmal-Seite begrenzt von großen, dunklen, rohen unbehauenen Steinen – die sich später als Schaumstoff herausstellen und auf der anderen von einem alten, halbhohen hölzernen Küchenkastl (Konzept und Entwurf: Eva Sol, Ausführung – und Kostüme: Philipp Glanzner).

„Nichts“ als Herzschläge zunächst zu hören. Dann Musik (Mihai-Constantin Codrea, Sânziana-Cristina Dobrovicescu). Cut.



Szenenfoto aus "Zitronen zitronen Zitronen" © Lex Kareilly

140 Zeichen, pardon Wörter

„34, 21, Zeug, Yeah ...“ Olivia (Maximiliane Haß) und Bernadette (Katrija Lehmann) beginnen zu reden. Knapp. Oft eben in wie die ersten Äußerungen zeigen in Zahlen. Dabei dürften sie jetzt noch mehr reden. Tun das auch noch ein wenig. Der zentrale Plot von „Zitronen Zitronen Zitronen“ von Sam Steiner (aus dem Englischen von Stefan Wipplinger). Ein neues Gesetz beschränkt alle Menschen darauf, mit 140 Wörtern pro Tag auskommen zu müssen. Eine Zahl, die wahrscheinlich nicht zufällig gewählt ist. In den Anfangszeiten von Twitter waren Tweets auf 140 Zeichen begrenzt; übrigens hieß der Dienst in der frühesten Phase (2006) nur twttr.



Szenenfoto aus "Zitronen zitronen Zitronen"

© Lex Karellly

Aktivistin mit/vs. Juristin

Während die prekäre Künstlerin Olivia zu einer der wichtigsten Aktivist:innen gegen das drohende neue Gesetz wird und Demos organisiert, hält sich ihre Lebensgefährtin Bernadette da lange sehr zurück. Immerhin sieht sie als Juristin mögliche Aufgaben in der Kanzlei, in der sie stundenweise tätig ist: Tüfteln an Ausnahmeregeln und/oder -genehmigungen.

Die unterschiedliche bis teils widersprüchliche Haltung zu dieser Einschränkung der Meinungsfreiheit, das Ersinnen, wie Kommunikation unter den begrenzten Bedingungen doch möglich ist, auf welche (Füll-)Wörter verzichten werden kann ist aber nur eine der Ebenen des Stücks (Regie: Anne Mulleners). Sie finden unter anderem das Umkehrmittel wie an so manchen Tagen Wörter zu sparen, um sie später lossprudeln zu lassen, Abkürzungen oder eben wie schon hier weiter oben, Zahlen zu verwenden. Von letzteren scheinen die beiden Protagonistinnen die Bedeutung zu kennen, wenngleich mitunter die gesprochenen Zahlen nicht übereinstimmen mit jenen am Monitor für die englische Untertitelung eingeblendeten. Das Publikum versteht aber wenigstens den Zweck.



Szenenfoto aus "Zitronen zitronen Zitronen" © Lex Kareilly

Nonverbale Kommunikation

Verbale Kommunikation auf Kurzform – wie sie längst aus Social-Media-kommunikation bekannt und da oft viel reduzierter ist mit Abkürzungen und Emojis – ist aber „nur“ eine, die vielleicht vordergründige Ebene der Beziehung der beiden Protagonistinnen. Die nonverbale – wie sie im Alltagsleben mindestens genauso wichtig ist – wird hier häufig ausgespielt. Ihr Beziehungsstatus ist nicht selten schon zu sehen und spüren bevor sie auch nur etwas sagen. Samt Auf und Ab jeder anderen Beziehung mit Gefühlen des nicht ausreichend beachtet, gehört zu werden, des sich schlechter/besser Fühlens, von Machtspielen, Eifersucht...

Und der – sozusagen zwischen den Zeilen – angespielten Frage, ob Stille auszuhalten ist und manches Mal Schweigen besser wäre als viel zu reden, ohne wirklich was zu sagen. „Die Regisseurin Anne Mulleners interessiert sich in ihrer Inszenierung des Stoffes nicht nur für die naheliegenden dystopischen Aspekte einer Beschränkung des Grundrechts auf Rede-freiheit, sondern auch für eine unerwartete Utopie der Stille“, formuliert es die Dramaturgin des Stücks, Franziska Beck im Programmzettel zum Stück.

Ebenso stößt das Stück natürlich die Frage an: Lassen wir uns alles gefallen, was Politik und noch viel mehr mächtige Konzerne vorgeben?

Follow@kiJuKUheinz

Compliance-Hinweis: KijuKU wurde zur Berichterstattung über das Dramatiker:innen-Festival nach Graz eingeladen.



© Arno Declair/Deutsches Theater Berlin

Szenenfoto aus "Karpatenflecken" - mit der Originalbesetzung im Deutschen Theater Berlin; von der Aufführung in Graz mit der kurzfristig eingesprungenen Isabel Schosnig anstelle der verhinderten Katrin Klein gibt es leider keine Fotos ;(

Mehrsprachige Zeitreisen (s)einer Familie

„karpatenflecken“ von Thomas Perle beim Dramatiker:innen-Festival in Graz erzählt Geschichte in Geschichten über Wurzeln und Wanderungen.

Drei Generationen von Frauen – von der Enkeltochter über die Mutter bis zur Großmutter – erzählen Geschichten und Geschichte. Persönliche Lebenserfahrungen eingebettet und vor dem Hintergrund historischer Einschnitte, neuerdings Zeitenwenden genannt. Von Wanderungsbewegungen, Flucht, Vertreibung und der Sehnsucht nach Verwurzelung.

Passend dazu beginnt „Karpatenflecken“ von dem in Wien lebenden Autor Thomas Perle, der Stücktext war vor drei Jahren mit dem renommierten Retzhofer Dramapreis ausgezeichnet worden. Es sollte seine erste Aufführung im Vestibül des Wiener Burgtheaters haben. Corona und Renovierungen verschoben dies. Ende des Vorjahres hat das Deutsche Theater Berlin das Stück aus Fragmenten, Splintern einer Lebensgeschichte, die historische Entwicklungen mit abrollen lässt, uraufgeführt. Nun gastierte es damit im Grazer Schauspielhaus im Rahmen des Dramatiker:innen-Festivals in der steirischen Landeshauptstadt (mit einer kurzfristig nötigen Umbesetzung).



© Arno Declair/Deutsches Theater Berlin

Szenenfoto aus „Karpatenflecken“ – mit der Originalbesetzung im Deutschen Theater Berlin; von der Aufführung in Graz mit der kurzfristig eingesprungenen Isabel Schosnig anstelle der verhinderten Katrin Klein gibt es leider keine Fotos ;(

Ach ja, der vorige Absatz fing damit an, dass er den Beginn des Stückes beschreiben wollte. Nach den Fakten-Einschüben also die Fortsetzung dessen: Das knapp mehr als einstündige Bühnengeschehen beginnt mit – einem Baum. Ihm leiht Judith Hofmann, die später vor allem die mittlere der drei Frauen, aber auch einen (Klischee-)Rumänen spielt, ihre Stimme.

Die im stilisierten Gebirge – aus einem riesigen weißen Tuch über darunter später auftauchende Unmengen von Schachteln und Kisten (Bühne & Kostüme: Sigi Colpe) – fest Verwurzelte spricht mit dem Berg, dargestellt durch die Projektion des Gesichtes von Katrin Klein (Video: David Benjamin Schulz). Sie, die vor allem die Großmutter spielt, ist an diesem Abend verhindert und wird durch die sehr kurzfristig eingesprungene Isabel Schosnig ersetzt. Was kein leichtes Unterfangen ist, spricht die „Alte“ doch einen komplizierten, alten „teitschen“ Dialekt, Wischaudeutsch.



© Arno Declair/Deutsches Theater Berlin

Szenenfoto aus „Karpatenflecken“ – mit der Originalbesetzung im Deutschen Theater Berlin

Sprachen-Vielfalt

Diese Sprache hat sich in den Waldkarpaten im Norden Rumäniens gehalten. Der Autor des Stücks, in das er so manches aus seinen Prosa-Texten „wir gingen weil alle gingen“ (2018, edition exil, siehe Info-Box) eingebaut hat, ist dort auf die Welt gekommen. Im Stück nennt er den Fuß des Berges „Wurzelort“. Schon in seiner frühesten Kindheit „ging“ die Familie, deren Vorvorfahren wie viele andere um 1770 aus Oberösterreich, der Steiermark und anderen Gegenden hierher in den Osten zum Arbeiten gezogen waren, in den Westen. Konkret nach Deutschland. Wo Thomas Perle mit den am Wurzelort verwendeten drei Sprachen – Rumänisch, Ungarisch und eben Wischaudeutsch – aufgewachsen ist, sie beherrscht. „wie mehr språchn weißt, ßo mehr pist a mensch“, zitiert der Autor seine Urgroßmutter im Programmheft zu „Karpatenflecken“.

Die drei Sprachen kommen im Stück hin und wieder vor, am meisten dieser alte „Insel“-Dialekt, den die kurzfristig eingesprungen Schauspieler:in zu beherrschen schient sowie Ungarisch und Rumänisch durch ihre „Tochter“ und „Enkelin“, Judith Hofmann und Julia Windischbauer. Das Trio spielt sehr einfühlsam, baut mühelos während des Spiels den Berg ab und zu einer dicken Mauer um.



© Arno Declair/Deutsches Theater Berlin

Szenenfoto aus „Karpatenflecken“ – mit der Originalbesetzung im Deutschen Theater Berlin

(Zeit-)Reisen

Stück und Schauspielerinnen switchen durch 300 Jahre. Von der Einwanderung, gekleidet in alt wirkende Trachten über die Besetzung auch dieser Gegend durch die deutschen Faschisten bis hin in die Ära des sogenannten realen Sozialismus. Samt Jubel über den Tod des Conducător (Führer) Nicolae Ceaușescu und der im Volk noch viel verhassteren „liebenden Mutter der Nation“, der einflussreichen „First Lady“ Elena. Da war der Autor und seine Familie schon in Deutschland, besuchte aber immer wieder die zurückbleibenden Verwandten, im Stück konzentriert in einer Tante, ebenfalls von Judith Hofmann gespielt, die auch in die teils schon genannten Rollen von Mutter, Wald, Kolonistin und dem Rumänen geschlüpft war.

Und obwohl so konkret rund um eine Familiengeschichte gebaut, erzählt „karpatenflecken“ so nebenbei allgemeingültige Gefühle rund um (erzwungene) Wanderungsbewegungen, Heimaten und das Wunderbare von Sprachenvielfalt.

Follow@kiJuKUheinz

Compliance-Hinweis: Kijuku wurde zur Berichterstattung über das Dramatiker:innen-Festival nach Graz eingeladen.



© Lex Kareilly

Szenenfoto aus "und alle tiere rufen: dieser titel rettet die welt auch nicht mehr (monkey gone to heaven)": Sarah Sophie Meyer und Janus Torp

Klimakrise spielt sich vielfältig auch auf Bühnen ab

Beim jüngsten Dramatiker:innen-Festival in Graz widmeten sich eine Reihe von Stücken und Performances rund um das weltbeherrschende (Endzeit-)Thema ab.

In höchst unterschiedlichen szenischen Formen hält „natür“lich das Thema Klimakrise immer stärker Auftritte auf Bühnen. Endzeit- und Katastrophenszenarien einer- und aufrüttelnde Stücke andererseits. Wobei, so neu ist das nicht. Ist ja auch das Thema nicht. Wissenschaftler:innen warnen seit Jahrzehnten, auch in der Kunst wird der desaströse Umgang der Menschheit mit unserem Planeten und seinen Ressourcen schon lange verhandelt. Selbst engagierte Initiativen sind schon lange tätig – mal gehypt, dann wieder unter dem Radar der veröffentlichten Meinung.



Szenenfoto aus „und alle tiere rufen: dieser titel rettet die welt auch nicht mehr (monkey gone to heaven)“: Astrid Meyerfeldt in Aktion

Gut zehn Jahre vor Greta Thunberg und der damit angestoßenen weltweiten Bewegung „Fridays For Future“ startete „Plant for the Planet“ – ebenfalls von Kindern und Jugendlichen ausgehend – mit ganz konkreten Maßnahmen: Wie der Name schon sagt, mit dem Pflanzen von Bäumen. Milliarden zusätzlicher dieser „Maschinen gegen den Klimawandel“ wachsen seither.

Klappe zu, Affe tot

Und dennoch scheint (fast) alles zu spät. Zumindest vermittelt das die – neben anderen Stücken beim sechsten Dramatiker:innen-Festival (die in loser Folge hier in eigenen Beiträgen beschrieben werden) – Performance „Monkey gone to heaven“, im deutschsprachigen Titel nicht wirklich übersetzt, sondern noch drastischer, was Autor Thomas Köck (zweifacher Gewinner des renommierten Mühlheimer Dramatikpreises) in der guten Stunde – über Schauspieler:innen und einen Musiker (Nico Link, Sarah Sophia Meyer, Astrid Meyerfeldt, Janus Torp; Regie: Marie Bues) dem Publikum an den Kopf wirft: „und alle tiere rufen: dieser titel rettet die welt auch nicht mehr“, Untertitel „ein requiemmanifesto of extinction“.

Wollen nichts?

Nein, sie wollen die Zuschauer:innen nicht aufrütteln, zum Nachdenken bewegen. Es ist ohnehin alles zu spät. Zwar habt ihr zahlreiche Tierarten ausgerottet – so manche der realen Gattungsmorde werden geschildert, andere Arten lediglich aufgezählt –, aber insgesamt wird sich die Erde von der kurzfristigen Herrschaft der Menschen befreien, sie überwinden und nichts wird mehr an dieses unsägliche Zeitalter erinnern. „Erinnerungen an Zukünfte, die noch überhaupt nicht existiert haben – Erinnerungen an Leben und Existenzen, die nie gelebt worden sein“ und ähnliche Mahnungen werden mal eindringlich, dann wieder lautstark in den Garten vor dem Festivalzentrum im Heimatsaal hinausposaunt, hin und wieder von heftigen Schlagzeugklängen verstärkt. Wobei die Künstler:innen sich nicht anmaßen in die Rollen der Tiere zu schlüpfen, sondern sie eher anwaltlich vertreten.

Also, eh alles zu spät!? Sollen nun jedwede Aktivitäten und alles Engagement eingestellt werden? Auf zum Sterben-gehen? Irgendwie auch nicht. Trotz der intensiven Spielweise wirkt „Affe ging zum Himmel“ eher wie ein intellektuelles Gedankenspiel für eine neue Zeitrechnung. „Es will nichts!“, sagen Spieler:innen mehrfach.

Follow@kiJuKUheinz

Compliance-Hinweis: Kijuku wurde zur Berichterstattung über das Dramatiker:innen-Festival nach Graz eingeladen.

„GRAZER“-TIPPS FÜR DEN 12. JUNI

Lesung von Elisabeth Orth

Ein besonderes Ereignis im Dramatiker*innenfestival ist die Lesung von Elisabeth Orth, der Doyenne des Burgtheaters. Sie liest aus „Adas Raum“ von Sharon Dodua Otoo. Sichtbar wird, dass die Frage der Nationalität und der Herkunft keine Bedeutung hat, wenn es um Kunst geht. Elisabeth Orth war noch nie in Graz, besucht uns im hohen Alter also das erste Mal. Heute um 19 Uhr im Heimatsaal. Karten im Ticketzentrum oder online: tickets@ticketzentrum.at

HIGHLIGHT:
Dramatiker*innenfestival
Lesung von
Elisabeth Orth



DRAMATIKERINNENFESTIVAL

Abschluss mit Text-Festen

Nur noch heute bietet das zu Ende gehende DramatikerInnenfestival in Graz Gelegenheit zur Begegnung mit neuen Theatertexten – dafür umfangreich: Schon ab 11 Uhr vormittags wird der Skulpturenpark im Süden von Graz drei Stunden lang zum „Sommernachts-hafen“. Studierende der Kunstuni spielen Texte von

Sophia Barthelmes, Ewe Benbenek, Thomas Perle und anderen. Ab 19 Uhr ist im Heimatsaal Burg-Doyenne Elisabeth Orth mit ihren Ensemblekollegen Philipp Hauß und Markus Meyer bei der Abschlusslesung zu hören. Es gibt Texte von Nino Haratischwili und Sharon Dodua Otoo.

dramatikerinnenfestival.at



Szenenfoto aus "Once upon tomorrow"

© Lex Karely

Jal Saheli – Wasser-Freund:innen und andere Klimakrisen-Kurzstücke

Ein Abend mit zehn dramatisierten Texten aus der Initiative „Climate Change Theatre Action“ beim Dramatiker:innen-Festival in Graz.

Wenn es regnet, füllt sich der Dorfbrunnen und Bewohner:innen stellen alle nur möglichen Gefäße vor ihre Hütten, um das Wasser einzusammeln. In Phasen der Trockenheit müssen die Menschen – nicht nur – in diesem kleinen Dorf in Mittelindien das flüssige Lebensmittel von weit her holen. Meist eine Aufgabe, die an Mädchen hängen bleibt. Die Regenwolken am Himmel lassen immer länger auf sich warten. Der Brunnen schon lange leer.

Da hat die 20-jährige Navya eine Idee: Wasser fließt doch. Warum nicht eine Leitung mit Pumpen bauen, um von dort wo sie es heranschleppen es bis in ihr Dorf rinnen zu lassen? Dieser realen kleinen und doch so großen Idee widmete Himali Kothari ihre kurze, starke Hoffnung gebende Geschichte als rund fünfminütiges Theaterstück. „Jal Saheli“ (für Wasser und Freunde) nennt sich die echte Geschichte, die mittlerweile in 200 indischen Dörfern aufgegriffen wurde – mit 700 mitwirkenden Frauen, die für diese Wasserleitungen gesorgt haben.



Szenenfoto aus "Once upon tomorrow"

© Lex Karely

Zehn aus 50

Die Autorin ist eine von insgesamt 50, die von der „Climate Change Theatre Action“ (mehr darüber in der Info-Box ganz unten) gebeten wurde, Texte Theatertexte zur Klimakrise zu schreiben. Alle zwei Jahre – seit 2015 – macht diese Initiative dies und stellt anschließend diese 50 Texte Theaterhäusern und anderen Veranstalter:innen zur Verfügung.

Das Schauspielhaus Graz hat aus zehn dieser Texte den 1 ¼-stündigen Abend „Once upon Tomorrow“ gestaltet, der auch beim jüngsten Dramatiker:innen-Festival zu erleben war. Himali Kothari und Camila Le-bert aus Chile (2079) waren bei der Aufführung dabei. Die letztgenannte wählte das genannte Jahr aus, weil sie dann 97 sein wird/würde – so alt wie ihr vor wenigen Jahren verstorbener Großvater. Aber, ob sie angesichts dessen, wie die Menschheit die Umwelt zerstört überhaupt erleben wird/will? Andererseits sei Veränderung möglich, wie gerade kürzlich ihr Heimatland unter Beweis stellt(e), wo nicht zuletzt die jahrzehntealte noch aus der Pinochet-Diktatur stammende Verfassung durch eine demokratische ersetzt wurde.



Szenenfoto aus "Once upon tomorrow"

© Lex Karely

Schon am Vortag sorgte ein weiterer der zehn ausgewählten Autor:innen, der Brite Nathan Ellis mit „Us In The Past“ beim Vernetzungsdiskurs für einen „We“- Moment. Er ließ Auszüge aus seinem Text über eine Brücke – betrachte aus der Gegenwart und aus der perspektive in 3000 Jahren – in verteilten Rollen lesen. Das Schaffen eines Gemeinschaftsgefühls war/ist ihm ein Anliegen.

Sehr junge Schauspieler:innen

Inszeniert von Rachel Müller, erweckten die sehr jungen Schauspieler:innen Adele Emil Behrenbeck, Aron Eichhorn, Irem Gökçen, Jenny Groß, Anke Helen Hoffmann, Charlotte Kaiser, Alicia Peckelsen, Max Rehberg, Magdalena Julia Simmel und Edgar Wolfgang Sproß die geschriebenen Texte zu szenischem Leben. Manchmal blickten sie vom Heute auf die Gegenwart und die (mögliche) Zukunft, dann wieder aus letzterer auf uns im hier und jetzt.



Verbeugung nach „Once upon tomorrow“ © Lex Karellly
mit den beiden anwesenden beiden Autorinnen ...

Autor:innen aus allen Weltgegenden

Die in einen dramaturgischen Bogen gegossenen Texte stamm(t)en neben den genannten drei Autor:innen von Chris Thorpe, Elena Eli Belyea, Whiti Hereaka, Nicolas Billon, Mwendie Mbugua, Pat To Yan, Carla Zúñiga Morales, Angela Emurwon aus Chile, Großbritannien, Hong Kong, Indien, Kenia/USA, Kanada, Neuseeland und Uganda.

Die Bandbreite reichte von schrägen witzigen bis zu dystopischen und dann wieder Mut-machenden sowie faktenreichen Geschichten, die sich in der Mitte der Bühne zwischen dem rundherum sitzenden Publikum abspielten. Zentral stand ein Kühlschrank inmitten eines Hügelchens aus schwarzem Mikroplastik – zum Leidwesen der barfuß auftretenden Schauspieler:innen. Und ein bisschen irritierend, weil der Kühlschrank am Ende symbolisch begraben wird. Wofür Erde nicht nur naheliegender, sondern auch im Sinne der Botschaft gegen Klimakrise naheliegender gewesen wäre.

Grüne Theater-Pipeline

Unter dem Titel „The Drama of the Climate Crisis – New Narratives and Tools for the Future“ (Das Drama der Klimakrise – Neue Erzählungen und Werkzeuge für die Zukunft) diskutierten während des Dramatiker:innen-Festivals Nachhaltigkeitsexpert:innen der europäischen Theater Konferenz (ETC) Green Theatre Committee über die Schaffung eines neuen Bewertungsinstruments zur Verringerung des CO₂-Fußabdrucks des Theaters. Die Diskussion befasst sich mit praktischen Maßnahmen, wie Fortschritte bei nachhaltigem Handeln am besten gemessen und das übergeordnete Ziel eines klimaneutralen Theatersektors erreicht werden können.

Diese Diskussionen vernetzten sich mit dem ETC-Projekt „Pipelines“, ein europaweites Theaterprojekt über Ölpipelines, Korruption und fossile Brennstoffe. Die teilnehmenden Autor:innen aus Albanien, Belgien, Österreich, Malta und Luxemburg setzten sich mit Stücken und Herausforderungen des Schreibens über die Klimakrise auseinander.

Follow@kijuKUheinz

Compliance-Hinweis: KijuKU wurde zur Berichterstattung über das Dramatiker:innen-Festival nach Graz eingeladen.